

meint und doch schön sind. Der Niederdeutsche bewahrt sich eben, trotz seines Weltblicks, gern den Sinn für das Natürliche; dadurch konnte Hamburg die stehende Schule des guten deutschen Schauspiels werden; es scheint nicht unmöglich, daß es auf dem Gebiet der bildenden Kunst zu einer ähnlichen Rolle berufen oder doch befähigt ist. Jedenfalls hat es den Vortheil, weder Universitäts- noch Fabrikstadt zu sein; also weder dem Doktrinarismus noch dem Materialismus allzuviel Feld zu bieten. Innere Vornehmheit und Schwung der Gesinnung müssen freilich hinzukommen, wenn Etwas erreicht werden soll; die Natürlichkeit allein thut's nicht; denn „man muß ein ehrlicher Mann sein, aber man ist verdammt wenig, wenn man Nichts ist als ein ehrlicher Mann“ sagt Lessing. Es wäre nicht das erste Mal, daß Hamburg im deutschen Geistesleben Epoche macht; schon einmal ist letzteres, durch Klopstock und Lessing, von dieser Stadt aus befruchtet worden; schon einmal hat man hier den Rückweg zur Natur und Wahrheit gefunden. Eine Stadt wie ein Staat kann nichts Besseres thun, als seinen ehrenvollsten Traditionen treu bleiben; das ist Konservativismus, wie er sein soll; und Liberalismus, wie er sein soll.

Jenem Sinn des Niederdeutschen für Natürlichkeit entspringt auch sein Sinn für das echt Geschichtliche; die heutige alexandrinische Bildung huldigt in Kunst wie Wissenschaft dem falsch Geschichtlichen; sie nimmt gar zu gern die Schale für den Kern. Nie hat man, wirklich und figurlich genommen, mehr Ausgrabungen veranstaltet als in der Gegenwart; aus dem eintönigen Grau des Werkeltages dürstet man nach Farben; man sucht sie in der Vergangenheit; man schmückt und schminkt sich mit ihnen. Aber Letzteres macht bekanntlich nur noch grauer; ein prophetisches Wort Heine's findet sich wieder bestätigt: „Sonderbar schauerliche Neugier, die oft die Menschen antreibt, in die Gräber der Vergangenheit hinabzuschauen! Es geschieht dieses zu außerordentlichen Perioden, nach Abschluß einer Zeit oder kurz vor einer Katastrophe“. Eine Kultur, die zuviel gräbt, gräbt sich zuletzt — ihr Grab; Leichengeruch steigt aus der Erde auf; und er trifft Die, welche vorlaut in sie hineinspähen. Es ist bezeichnend, daß der Gegenwart die Schädel altgriechischer Freiheitskämpfer und die Leiche eines großen Königs, wie Ramses II, nur Museenstücke sind; eine pietätlose Sammelwuth greift mehr und mehr um sich. Der Standpunkt „jeder Abendmahlskelch wandert doch einmal zum Trödler“ mag modern sein, aber menschlich ist er nicht. Wer die Dinge und die Welt in ihrem Zusammenhang betrachtet, wird auch immer darauf halten, daß dieser Zusammenhang möglichst gewahrt werde; wer sich allzuviel mit Mumien und Todtenschädeln beschäftigt, nimmt selbst etwas von deren Charakter an. „Cursed be he, who moves my bones“ schrieb Shakespeare auf seinen Grabstein und er wußte wohl warum; an der gegenwärtigen Generation, welche so gern die „Knochen“ der Vergangenheit „bewegt“, ist sein Fluch theilweise in Erfüllung gegangen. Der Nieder-

Historik.

deutsche ist solchen Bestrebungen nicht hold; er ist ein Mann des Wirklichen und Gegebenen, des Echten und Einfachen; gesellschaftliche künstlerische geistige Maskirung liebt er nicht; er hat den Carneval der modernen Bildung nur in beschränktem Maße mitgemacht; gerade er scheint dadurch möglicherweise berufen, der im heutigen Deutschland so überaus verbreiteten Alterthümerei d. h. der falschen Historik entgegenzutreten. Es wäre gut, wenn er im Rathe der deutschen Stämme ein kräftiges Wort ertönen ließe; ein Wort für die Sitte und gegen die Mode in künstlerischen Dingen. „Was die jedesmalige Generation als zweckmäßig erkennt und ausspricht, das ist historisch und kein Sprung, mag es auch noch so sehr von dem bisher Bestandenen abweichen“ hat ein niederdeutscher Held und Dulder, Vornsen, verkündet; und ein niederdeutscher Held und Sieger, Bismarck, hat danach gehandelt. An der heutigen Generation ist es mithin, das Urtheil zu sprechen, sich eine Meinung und ein Herz zu fassen; historisch zu sein, nicht historisch zu scheinen. Vorwärts, nicht rückwärts muß die Schraube gedreht werden — wenn sie halten soll. Nach jeder Heldenzeit kommt eine Epigonzeit; aber nach einer Epigonzeit kann auch wieder eine Heldenzeit kommen.

Helben.

Helden sind immer konstruktiv gesinnt; sie bauen auf, auch wenn und wo sie scheinbar niederreißen: Luther hat es bewiesen; Epigonen sind immer destruktiv gesinnt; sie zerstören und zerlegen, auch wo sie scheinbar aufbauen: der heutige Professor beweist es. Die steigende wie die sinkende Welle der Geschichte bleibt sich getreu. Der Fortschritt der heutigen Wissenschaft erinnert bedenklich an den „Fortschritt“ der früher nach ihm benannten deutschen politischen Partei; und vielleicht aus einem entgegengesetzten Grunde; weil jene zu wenig und diese zu viel auf „Prinzipien“ giebt. Die Extreme berühren sich; und in einzelnen Leuten wie z. B. Virchow finden sie sich auch thatsächlich zusammen; seine Wirksamkeit als Politiker deckt sich mit der, die er als Professor entwickelt; in beiden Fällen ist sie wohlgemeint doktrinär atomistisch. Politische wie geistige Tendenzen gehen mit einander stets parallel — in den größten wie in den kleinsten Kreisen, in den ältesten wie in den neuesten Zeiten; das rein Menschliche und Volksthümliche, verkörpert in einer bedeutenden Persönlichkeit, hat überall seitens der Doktrinäre einen fanatischen und oft für die Gesamtheit verhängnißvollen Widerstand gefunden; gar zu gern appelliren diese an die rohe Masse. Die Phariseer, welche Christus und die Republikaner, welche Cäsar ermorden; der fanatische Fortschrittler, welcher auf Bismarck schießt; sie stehen sämmtlich auf der gleichen Stufe. „Es ist das alte Schauspiel: die Irren, welche ihren Arzt erschlagen“ sagt Hebbel über Cäsar's Tod; „jetzt jubeln sie mir zu, früher spuckten sie vor mir aus“ hat der deutsche Reichskanzler noch 1888 über sich bemerkt; „morgen wählen sie doch einen Sozialdemokraten“ äußerte Kaiser Wilhelm I in seinen letzten Lebenstagen, als das Volk vor seinem Fenster jauchzte. Es scheint,

*Virchow*